

## Predigt am 14.06.2020

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und von unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde!

Das Evangelium vom reichen Mann und armen Lazarus, das wir noch im Ohr haben, bereitet den heutigen Predigttext gewissermaßen vor, indem es uns alle fragt: Was bringt dich, Mensch, eigentlich dazu, dich beizeiten recht und gerecht zu verhalten?

Der Text aus der Apostelgeschichte im 4.Kapitel wirkt in seiner Beschreibung, wie die ersten Christen in ihrer Gemeinde zusammen gelebt haben, wie ein Gegenmodell zu dem,

was der reiche Mann zu Lebzeiten praktiziert (Apg 4, 32 – 37). Utopisch, kaum zu glauben, fremd. Er ist überschrieben mit „Die

Gütergemeinschaft der ersten Christen“. Da heißt es:

*32 Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern,*

*dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. 33 Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen.*

*34 Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte 35 und legte es den*

*Aposteln zu Füßen; und man gab  
einem jeden, was er nötig hatte.*

*36 Josef aber, der von den Aposteln  
Barnabas genannt wurde – das heißt  
übersetzt: Sohn des Trostes –, ein  
Levit, aus Zypern gebürtig, 37 der  
hatte einen Acker und verkaufte ihn  
und brachte das Geld und legte es den  
Aposteln zu Füßen.*

Liebe Gemeinde,  
ein Herz und eine Seele, kein  
Egoismus, kein was-ist-mein-und-  
was-ist-dein?, sondern echtes,  
neidloses Teilen und gerechtes,  
zufriedenes Miteinander, heile Welt,  
weil allen alles gehört – so leben die  
ersten Christen zusammen und große  
Strahlkraft geht von ihnen und ihrer  
Botschaft aus.

Ach, wär' das schön, wenn es auch so  
bei uns wäre – heile Welt, ein Herz  
und eine Seele, achtsames  
Miteinander!

Aber so ist es bei uns nicht – oder? Da  
schaut jeder lieber, wo er selber  
bleibt. Haste was, dann biste was!

Dass allen alles gehört – das klingt  
irgendwie verdächtig. Hatten wir das  
nicht schon mal, 40 Jahre lang,  
Kommunismus im Osten, und es hat  
schlecht, oder gar nicht funktioniert?  
Manche sind doch immer gleicher als  
die anderen, nehmen Privilegien für  
sich in Anspruch.

Das mit dem Teilen und Abgeben –  
das ist gar nicht so einfach...

Kennen sie auch das mulmige Gefühl,  
das einen beschleicht, wenn man

Katastrophenbilder im Fernsehen sieht, Dokumentationen über Problemfelder und Problemgruppen dieser Welt und dieses Landes, und zwar zu sich selber sagt: Gott sei Dank – zu denen gehörst du nicht! Aber auf die Idee, sich für „die da“ einzusetzen, oder etwas von dem abzugeben, was einem selbst gehört, und vielleicht helfen könnte, kommt man nicht. Es bleibt nur das kalte Grausen über das, was man nicht haben oder sein will und beim Um- oder Ausschalten die Erleichterung, dass ja alles bei einem selbst noch in Ordnung ist.

Ist das bei ihnen anders? Sind sie aktiv geworden? Haben Sie irgendwas

gegen die Not getan, die sie erschreckt hat?

Dann herzlichen Glückwunsch, ganz ehrlich! Hut ab davor und Respekt!

Ich muss zugeben: Oft genug ist es bei mir nicht soweit gekommen. Oft genug ist alles so geblieben, wie es war. Mit der biblischen Geschichte gesprochen: Der reiche Lazarus hat weiter gelebt „alle Tage herrlich und in Freuden“, während der arme Lazarus draußen vor der Tür geblieben ist mit all seinem Leid und der verzweifelten Hoffnung, dass etwas abfällt vom Wohlstand des Reichen.

Ich weiß: ich kann die Welt nicht retten. Und sicher habe ich auch schon Bedürftigen geholfen und Geld

für einen guten Zweck gespendet, ja; in Einzelfällen sogar Obdach gewährt und mehr als das.

Aber reicht das?

Ich frage mich das immer wieder, wenn ich Berichte und die entsprechenden Bilder sehe z.B. von Kriegsflüchtlingen aus Syrien, die unter menschenunwürdigen Situationen in irgendwelchen Flüchtlingslagern leben; oder als ich unlängst eine Dokumentation über Hartz-IV-Empfänger angeschaut und mich gefragt habe, ob es richtig ist, dass Menschen so leben müssen; oder als vor einiger Zeit zur politischen Debatte stand, ob und inwiefern es gerechtfertigt sei, den wirtschaftlich schwachen südeuropäischen Ländern

mit ähnlich großzügigen Geldern, unseren Steuergeldern, unter die Arme zu greifen, wie es hierzulande großzügigst getan wird, um den Neustart zu erleichtern, oder die jetzt schon flügelahnen Enten sich selbst und ihren hoffnungslos hohen Schulden zu überlassen.

Wie ist die Haltung derer, die es sich leisten können, aber Angst um ihre eigene Zukunft haben, zu beurteilen? Als eiskalter Egoismus, oder als notwendiger Selbsterhaltungstrieb? Das ist nicht so leicht zu beantworten, ich weiß.

Aber was ist, wenn wir zu oft untätig bleiben? Wird dann auch einmal zu uns gesagt werden: „Gedenke, Kind,

dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben“?

Was ziehen wir für unser persönliches Leben und für die Politik, die wir mitbestimmen, für Lehren, wenn uns Christen gesagt ist, dass die Bibel das menschliche Zusammenleben in Gerechtigkeit und Liebe in enger Beziehung zum Glauben an Gott sieht?

Dass das eine nicht ohne das andere geht; dass das eine am anderen gemessen wird?

Das fordert mich, das fordert uns heraus, finde ich.

Das sind wir nicht nur an diesem Sonntag gefragt.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist, als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.  
Amen.